BORUSSIA.

Museum für preußische Vaterlandskunde.

Band I. Lief. 6.

Albrecht Achilles.

Friedrich, der erste brandenburgische Kurfürst aus dem Hause Hohenzollern, hatte sich mit der Prinzessin Elisabeth von Baiern-Landshut, gewöhnlich nur die schöne Else genannt, vermählt, und hinterließ, als er 1440 starb, vier Söhne. Der älteste, Johann, erhielt Baireuth oder die Länder des Burggrafthums Nürnberg oberhalb des Gebirges; Friedrich, sein zweiter Sohn, folgte dem Vater in der Kurwürde; Albrecht erbte Anspach oder das Burggrafthum Nürnberg unterhalb des Gebirges; Friedrich, unter dem Beinamen „der Dicke" gekannt, die Altmark und Priegnitz.

Albrecht, der wegen seiner Tapferkeit und Gewandtheit in Geschäften bald Achilles, bald der deutsche Ulysses genannt wurde, war am 24. Novbr. 1414 in Tangermünde geboren, jedoch verlebte er nur wenige Jahre seiner Kindheit in der Mark, da er schon frühzeitig nach Baiern kam, wo er den größten Theil seiner Jugend mit dem Prinzen Ludwig dem Reichen verlebte. Später, in seinem 16ten Jahre, besuchte er den Hof Kaisers Sigismund, und verdiente sich in dem Kriege, welchen dieser schon seit dem Jahr 1417 gegen die Hussiten führte, 1431 in Böhmen die Rittersporen. Schon damals zeigte Albrecht in einzelnen Gefechten so viel Kühnheit und kriegerisches Talent, daß ihm Kaiser Albrecht II. im Jahre 1438 den Oberbefehl seiner Völker in Böhmen übertrug und ihn später zum Statthalter von Schlesien ernannte, um mit kräftigem Arm die Hussiten zu bekämpfen und die Einfälle der Polen in Schlesien abzuwehren.

So hatte sich Albrecht bereits keinen geringen kriegerischen Ruf erworben, als sein Vater 1440 starb, und ihm nach dessen Bestimmung das Fürstenthum Anspach zufiel. Kaum aber war er im Besitz seines Landes, als er auch schon in eine Fehde mit dem Domkapitel zu Würzburg verwickelt wurde, welche er zu Gunsten des verliebten Bischofs Siegmund männlich ausfocht. Dieser Fehde folgte bald der Krieg mit den Nürnbergern, in welchem er die glänzendsten Beweise persönlicher Tapferkeit ablegte.

Die Nürnberger hatten sich Eingriffe in Albrechts burggräfliche Rechte erlaubt, und als die von beiden Seiten ernannten Schiedsrichter die hierdurch entstandenen Streitigkeiten nicht ausgleichen konnten, erfolgte von Seiten Albrechts, der sich mit 17 Fürsten, 15 Bischöfen und fast dem ganzen fränkischen Adel verbunden hatte, am 2. Juli 1449 die Kriegserklärung. Die Nürnberger ihrerseits hatten die Schweitzer und fast alle Reichsstädte in ihren Bund gezogen und den Herrn Reuß von Plauen und Kunz von Kauffungen, den nachmaligen Prinzenräuber, zu ihren Feldherren ernannt. Der Krieg wurde von beiden Seiten mit großer Erbitterung und großem Haß geführt, Dörfer und Burgen wurden zerstört und den Flammen preisgegeben, und in dem einen Kriegsjahr stießen die beiderseitigen Heere nicht weniger als neunmal hart aneinander. Aus acht Gefechten ging Albrecht, oft mit Wunden bedeckt aber dennoch als Sieger hervor, und nur in einem unterlag er den Städtern. In allen Gefechten war er da zu finden, wo die Entscheidung erfochten werden mußte und die Gefahr sich am größten zeigte. Beim Sturm auf Gräfenberg war er der Zweite auf der Mauer und der Erste, welcher es wagte, von da herab in die Stadt zu springen, wo er, an einen Baum gelehnt, sich so lange gegen vielfache Uebermacht vertheidigen mußte, bis die Seinen die Mauern erstiegen und die Thore gesprengt hatten. In einem andern Gefechte trieb ihn sein ungebändigter Muth den Schaaren voraus, er allein stürzte sich auf 800 Nürnberger, und ergriff mit eiserner Faust das städtische Banner, „Sieg, Sieg!" ruft er, als die Schläge von allen Seiten hart auf ihn fallen, „Nirgends kann ich rühmlicher sterben, als hier!" Seine herbeieilenden Ritter machen ihm endlich Luft, Blut strömt ihm aus Nase und Mund, dennoch, nur des Sieges froh, weist er Wagen und Sänfte verächtlich zurück und besteigt mit dem Ausruf sein Roß: „Ein Fürst darf nur reiten."

Am 29. Septbr. 1450 wurde zwar der Friede, der keine bedeutenden Veränderungen herbeiführte, mit den Nürnbergern geschlossen, allein die Ruhe währte für den Markgrafen Albrecht nur kurze Zeit. Fortwährend in kleinere Fehden verwickelt, trat er 1462 als Verfechter der kaiserlichen Rechte Friedrichs III. gegen den Herzog Ludwig den Reichen von Baiern auf, und begann mit demselben einen schweren Kampf, wobei fast ganz Deutschland für oder wider den Kaiser die Waffen ergriff. Oft besiegte Albrecht des Kaisers Feinde, aber selbst das unglückliche Gefecht bei Giengen vermehrte den Ruf seiner Tapferkeit, denn, von dem größten Theil des feindlichen Heeres eingeschlossen, gelang es seinem tapfern Arm, sich allein mit 5 Rittern nach Ulm durchzuschlagen.

Aber nicht allein auf dem Schlachtfelde glänzte Albrecht Achilles, auch in den Fürstenversammlungen, auf den verschiedenen Reichstägen trat er stets kräftig und männlich hervor, und zeigte bei den vielfachen Unterhandlungen einen scharfen durchdringenden Verstand und eine nie überlistete Klugheit. Der Papst, die Ritterorden, die Fürsten ernannten ihn häufig zum Schiedsrichter in ihren Angelegenheiten, und Kaiser Friedrich befestigte seinen oft wankenden Thron nicht weniger durch Albrechts Arm als durch seinen Rath.

Was konnte die Mark Brandenburg nicht von einem so angesehenen, so tapfern und klugen Fürsten erwarten, als 1470 Kurfürst Friedrich II. zu Gunsten seines Bruders freiwillig die Regierung niederlegte, und Markgraf Albrecht, da seine beiden andern Brüder schon früher kinderlos gestorben, die

sämmtlichen Länder seines Vaters unter seinem Scepter vereinigte, und er bestimmt war, der Stammvater des brandenburgischen Fürstenhauses zu werden. Allein nur zu bald wurde es den Märkern klar, daß sie sich in ihren großen Erwartungen doch getäuscht; Albrecht gewann die Mark, wo er sein fränkisches Ritterleben nicht wiederfand, nie lieb, zeigte schon bei der Huldigung 1471, wie sehr er den fränkischen Adel dem märkischen vorzog, und wie wenig er sich um die hergebrachten Rechte der Stände kümmerte. Seinem ältesten Sohn Johann übertrug er die Regierung der Mark und ernannte ihn zu seinem Statthalter, und nur um den Krieg mit den Herzögen von Pommern-Wolgast wegen des streitigen Besitzes von Pommern-Stettin auszufechten, trennte er sich auf einige Zeit von seinem lieben Franken. An dem Herzoge Boguslav X. fand er jedoch einen ihm gewachsenen Gegner, der sich in diesem Kampfe ein sicheres Besitzthum seiner Länder, und um des Friedens willen 1474 auch noch eine brandenburgische Prinzessin erfocht. Pommern-Stettin, dessen Herzöge bereits 1464 ausgestorben waren, blieb, mit Ausnahme weniger Ortschaften, den Herzögen von Pommern-Wolgast, jedoch mußten diese ihr Land von den Kurfürsten von Brandenburg zu Lehn nehmen, und die Anwartschaft auf Pommern wurde von Neuem bestätigt.

Durch den cölnisch-burgundischen Krieg ward Albrecht abermals von seinen märkischen Landen abgezogen. Der Erzbischof Ruprecht von Cöln war mit der Stadt und dem Kapitel in Uneinigkeit gerathen, und hatte, als diese den Kaiser um Schutz angefleht, den Herzog Karl von Burgund zu seiner Unterstützung herbeigerufen. Dieser erschien mit einem mächtigen Heere vor der cölnischen Stadt Neuß, und begann mit großen Zurüstungen deren Belagerung. Hierauf erklärte der Kaiser Friedrich den Reichskrieg, schloß mit Frankreich ein Schutz- und Trutzbündniß, und übergab dem Kurfürsten Albrecht, der die Seele aller bisherigen Beschlüsse gewesen war, den Oberbefehl über die Reichsarmee. Diese sammelte sich 1475 bei Cöln, bezog dann im Juni, 7000 Reiter, 36,000 Mann Fußvolk und 8000 Wagen stark, bei Zons ein Lager und rückte bis an die Erfft dem burgundischen Heere entgegen. Erwartungsvoll standen sich die beiden Heere, angeführt von den beiden größten Kriegern ihrer Zeit, gegenüber; allein, als ob das Schicksal selbst vor der Entscheidung gebangt, kam es zu einem Vergleich, nach welchem Karl der Kühne mit seinem Heere Deutschland zu verlassen versprach und Ruprecht seines Erzbisthums entsetzt wurde.

Glücklicher wie in Pommern war der Kurfürst Albrecht in Erweiterung seiner Grenzen gegen Schlesien. Er hatte 1474 seine zehnjährige Tochter Barbara an den Herzog Heinrich, den Vetter des berüchtigtsten Mannes jener Zeit, des Herzogs Hans von Sagan, vermählt, und Heinrich seiner Frau nicht allein 50,000 Dukaten und sein Land zum Pfande verschrieben, sondern sie auch, als er 1476 starb, zur Erbin aller seiner Länder, Crossen, Freistadt, Schwiebus und die Hälfte der Stadt Glogau, eingesetzt. Nun aber erhob nächst Brandenburg zugleich der Herzog Hans von Sagan als nächster Agnat, dann die Könige Mathias von Ungarn und Wladislaus von Böhmen, beide als oberste Lehnsherren, Ansprüche auf die Erbschaft, und Hans von Sagan begann den Krieg gegen den Statthalter Johann so glücklich, daß dieser sich selbst in Frankfurt hart bedrängt sah und von hieraus seinem Vater um Hülfe schrieb; dieser antwortete in ächt ritterlicher Weise:

„— — Ihr habt nicht mehr denn einen Fürsten zu Feindt, da ein König und siebzehn Fürsten unser Feindt waren *), und wir wohl zehn Stedt und Schloß verloren hatten, auch unsere Ritterschaft dreißig Sitz, und lagen mit vier Heeren auf uns; der König von Behaim an einem End, der von Lamberg Pfalz und Herzog Otto am andern End uff dem Gebürg, die bairischen Herren am dritten End, und der Bischof von Wirzburg und die behmischen Soldner am vierten End, und hatten alle an den vier Enden ob vierzig tausend Menschen im Sold; so hatten unsere Freund am Rhein ein Schlagen verloren und lagen in Stocken und mußt unser Bruder selige von uns reitten und war all unser Macht nit über tausend Pferde und fünftausend zu Fuße der unsern, denn die andern all in Stetten und Schlossen musstten sein, die zu bewahren — noch dann half Gott, das wir eine ehrliche Richtigung erlangten und wollte ehe todt sein, denn daß wir eine schentliche Richtigung uffgenommen."

Erst als er im Jahr 1477 durch den Tod Karls des Kühnen von vieler Sorge um das Reich befreit war, entschloß sich Kurfürst Albrecht noch einmal nach der Mark zu reisen, um dort seinen Angelegenheiten bessern Fortgang zu verschaffen. Nach mehreren kleinen Gefechten schlug er am 10. October 1478 den Herzog Hans von Sagan unweit Crossen in einer Hauptschlacht, und gewann endlich durch schiedsrichterlichen Ausspruch sächsischer und böhmischer Abgeordneten am 16. September 1482 zu Camenz das Fürstenthum Crossen, Züllichau, Sommerfeld und Bobersberg, jedoch anfangs nur als Pfand für die 50,000 Dukaten. Erst Joachim II. erhielt 1538 diese Länder erb- und eigenthümlich.

Während seiner Anwesenheit in der Mark suchte der Kurfürst dem Räuberwesen daselbst ein Ende zu machen, und traf hierzu energische und gute Maaßregeln; allein eine solche wohlthätige Verordnung konnte den oft laut sich aussprechenden Unmuth der Märker über ihres Kurfürsten Abwesenheit und über die außerordentlichen Steuern, die ihnen Albrecht ziemlich willkührlich, die Kosten seines prächtigen Hofstaates in Franken zu bestreiten, auferlegte, nicht beschwichtigen.

Wie sehr aber Albrecht um die Macht und den Glanz seines Hauses besorgt war, zeigt das Hausgesetz, welches er bereits 1473 gegeben hatte, wonach die Kurmark ungetheilt bleiben und jedesmal von dem ältesten Sohne besessen werden sollte, die fränkischen Länder hingegen nur in 2 Theile getheilt werden durften, sobald 3 Prinzen vorhanden waren; gab es nur 2 männliche Nachkommen, so erhielt der älteste die Kurmark, der andere die fränkischen Fürstenthümer. Wurden auch diese Hausgesetze nicht immer ganz genau beobachtet, so boten sie doch einen Anhalt gegen zu große Zerstückelung der Länder und gegen das dadurch natürliche Sinken der Fürstenmacht.

Schon als Albrecht 1478 zum letztenmal in die Mark kam, trug sein Körper deutlich die Spuren

*) In dem Kriege gegen Ludwig den Reichen.

des Alters und eines rastlosen Lebens, und nach dem Feldzuge mit Hans von Sagan nahm seine Körperschwäche so bedeutend zu, daß er sich stets in einer Sänfte tragen lassen mußte. Demungeachtet besuchte er noch den Reichstag zu Frankfurt und wandte dort seinen ganzen Einfluß an, die Wahl des Erzherzogs Maximilian zum römischen König zu bewirken. Mit der Erhebung dieses ritterlichen Jünglings auf den deutschen Thron beschloß Albrecht seine Laufbahn; er starb kurz darauf am 11. März 1486, und wurde in dem burggräflichen Erbbegräbniß zu Heilsbronn beigesetzt.

Albrecht war zweimal verheirathet gewesen, zuerst hatte er sich 1446 mit Margarethe von Baden, und als diese 1457 starb, das Jahr darauf mit Anna von Sachsen vermählt. In der ersten Ehe erzeugte er 6, in der andern 13 Kinder. Hiervon folgte ihm der älteste Sohn Johann in der Kurmark, in Franken Friedrich, der mit seinem jüngern Bruder Sigismund gemeinschaftlich regierte und eine eigene Linie stiftete, welche erst im Anfang des 17ten Jahrhunderts ausstarb.

Albrecht Achilles gehörte zu den wenigen Rittern, die, gleich der untergehenden Sonne, ihre letzten Strahlen über das Grab des Mittelalters herrlich breiteten. Zierde aller Turniere, streckte seine Lanze Jeden zu Boden, und nur einmal wurde er, mit seinem Gegner Conrad Haller zugleich, aus dem Sattel gehoben. Siebzehnmal siegte er ungewappnet, nur mit Schild und Sturmhaube bedeckt, gegen völlig Geharnischte. Er hatte in Polen Krieg geführt, Schlesien vertheidigt, in Preußen gefochten, die Böhmen geschlagen, Karl den Kühnen zum Abzug gezwungen, die Reichsstädte überwunden und den schweren Kampf Friedrichs III. gegen Ludwig den Reichen ausgefochten, so daß sein Zeitgenosse Aeneas Sylvius von ihm sagt: „Es giebt keinen Winkel in Deutschland, den Kurfürst Albrecht nicht mit gewappnetem Fuß zerstampft hat.“ Er war der Fürst des 15ten Jahrhunderts, in voller Kraft, Ritter vom Kopf bis zur Sohle in seinem Innern wie in seiner äußern Haltung, wußte er nur Tapferkeit und Kraft zu schätzen und verachtete den Bürger und die Städter. Dabei glänzte die Pracht seines Hofes vor der aller andern deutschen Fürsten, und Urkunden berichten von dem Glanze, mit welchem er auf dem Beilager des Herzogs von Baiern erschien. Er führte hier 1200 Reitpferde, 100 Wagenpferde und 25 Wagen mit sich. Vierzehn reich gekleidete Fräulein ritten hinter dem Wagen der Kurfürstin, welche in die kostbarsten Stoffe gekleidet war und im Ganzen 100 Damen in ihrem Gefolge hatte, deren Schönheit und Pracht die aller Fürstinnen damaliger Zeit verdunkelten.

Obgleich nicht ohne Frömmigkeit, bestritt Albrecht doch kräftig jede Anmaaßung der Geistlichkeit, und der päpstliche Bann, der ihn 1481 wegen des Bischofs von Bamberg traf, verfehlte bei ihm so sehr alle Wirkung, daß er, als die Pfaffen keine Leiche bestatten wollten, den Befehl gab, die Leichen bis auf Weiteres ins Pfarrhaus zu bringen.

Der Kurfürst war von stattlichem Körperbau, und die Narben seines Antlitzes erhöhten noch seine männliche Schönheit. Besonders kenntlich war er durch seinen Mund, welcher durch eine Narbe etwas schief gezogen war. — Ein Oelgemälde in Lebensgröße hängt von ihm im königlichen Schlosse zu Berlin, woselbst auch seine Statue im weißen Saale steht. In neuerer Zeit wählte der berühmte Maler Meister aus Düsseldorf Albrechts Kampf um das nürnbergische Banner zum Gegenstande eines kolossalen Gemäldes, welches der König dem Cadettencorps schenkte. —

Schulpforte.

Seht Ihr das baumumkränzte Ufer wohl
An jenes Berges schattig grünem Hang,
Dort am kastal'schen Arm? — Im heil'gen Dunkel
Vernahm die Fluth, die zögernd leise strömte,
Von Klopstocks Saitenspiel die Erstlingstöne,
Die bald zum mächt'gen Strome angeschwollen,
Durch Deutschland's Gauen sich ergossen, bald
Wie Orpheus Lied mit Macht die starren Felsen
Bewegten, und der Eichen hohes Haupt. —
Dieß Bild zeigt Euch des Klosters stille Mauern
Am Fuß des waldumrauschten Berges dort,
Wo an der Saale milden Fluthen blüh'n
Die Weinlaubhöh'n mit ihren Winzerhütten. —

Schmidt.

Diese ehemals sächsische, seit 1815 preußische Landschule, eine Stunde von Naumburg an der Saale, ursprünglich Klosterpforte, 1175 von Kösen dahin versetzt, nach der Umwandlung des Klosters in eine Unterrichts- und Erziehungsanstalt, Schulpforte, unstreitig von seiner frühern Lage am Engpasse von Kösen so genannt, verdankt ihre Stiftung, mit den Landschulen zu Meißen und Grimma, dem Kurfürsten Moritz im Jahre 1543. Die Lage derselben in einem anmuthigen Thale, welches die Saale durchströmt, hat eine reizende Umgebung von Wein- und Waldbergen, von Wiesen und Feldern, und gewährt nach allen Seiten höchst malerische Aussichten.

Besteigt man gleich hinter der Mauer, welche die Schulgebäude einschließt, den breiten Bergrücken, welcher sich westlich davon erhebt; so kann man gemächlich die ganze reiche Mannigfaltigkeit in ihren einzelnen Theilen übersehen. Er ist fast ganz mit Obstbäumen und Weinreben bepflanzt, und seinen Gipfel ziert ein hübsches Weinbergshaus. Wendet man von da den Blick gegen Morgen, so sieht man zuerst das Forsthaus, dann links hinter demselben, am Fuße des grünen, mit Buchen und Eichen bewachsenen Berges und umgeben von Obstbäumen, Pappeln und Linden, die Schule selbst mit ihren Gebäuden und Thürmchen, worunter die gothische, in Gestalt eines Kreuzes gebaute Kirche mit ihrem hohen spitzigen Thurme besonders hervorragt. Dicht an der Schulmauer hin läuft, zwischen Gärten, Wiesen und Feldern, die mit Pappeln besetzte Landstraße von Leipzig nach Erfurt durch das nahe Dorf Altenburg, gewöhnlich Almrich genannt, von dem man aber nur den Kirchthurm und einige Häuser unter Bäumen erblickt. Von einem höhern Standpunkte dieses Berges, der sich südlich nach und nach in die Ebene verliert, zeigt sich der Dom von Naumburg mit seinen drei hohen Thurmspitzen und die schloßähnliche Dompropstei. Den Horizont begrenzt eine ferne Bergreihe mit Weinbergshäusern; weiter gegen Norden erhebt sich ein anderer Bergrücken mit Weinbergen, aus denen hier und da kleine Landhäuser hervorblicken, während an seinem Fuße die Saale ruhig in ihren gewundenen Ufern nach Osten strömt.

Ein schmaler Arm derselben, gewöhnlich die kleine Saale oder der Mühlgraben, von Klopstock in den Erinnerungen der kastalische Arm genannt, fließt mitten durch Schulpforte, zwischen beschatteten Ufern längs dem Bergrücken hin. Die Stelle, wo diesen die Landstraße durchschneidet, heißt schon seit alter Zeit die Windlücke.

Jenseit der großen Saale sieht man ein einsames Fischerhaus mit zwei alten Linden, und weiter gegen Abend dicht am Berge lehnt sich eine Gruppe ländlicher Wohnungen an, die Saalhäuser genannt, und ganz im Abend das Dorf und Salzwerk Kösen mit seinen Gradierhäusern, zwischen denen dicke Dampfwolken emporsteigen. Im Hintergrunde windet sich die Landstraße den Berg hinan, und verschwindet oben am Walde. — Höhere Standpunkte erweitern die Aussicht, und die nahen Weinberge, die romantischen Ruinen von Schönburg und Rudelsburg ꝛc., bieten die angenehmsten Spatziergänge dar. Auf der einen Seite öffnet sich die Aussicht auf Thüringens fruchtbare Fluren und bewaldete Berge, während auf der andern das Auge eine reiche Landschaft mit Städten, Dörfern und Schlössern übersieht.

Diese herrliche Lage, welche einst die Mönche zu ihrem einsamen Leben gewählt hatten, eignete sich nicht weniger zum Studiren, und die Verwandlung des Klosters in eine Unterrichts- und Erziehungsanstalt war ein glücklicher Gedanke der kurfürstlichen Räthe, Ernst von Miltitz und Dr. Commerstadt. Die feierliche Einweihung und Eröffnung geschah den 1. Nov. 1543. Die Zahl der Zöglinge, die sämmtlich freien Unterhalt und Unterricht nebst Papier und Tinte, selbst einige Kleidungsstücke erhielten, wurde anfangs auf hundert und ihr Aufenthalt auf 6 Jahre festgesetzt. Die ursprüngliche Verfassung der Anstalt war ganz klösterlich: gemeinschaftliches Morgen- und Abendgebet, Singen vor und nach Tische, Vorlesen während des Essens, der Gebrauch der lateinischen Sprache beim Singen und Beten, das Wohnen in Zellen, das gemeinschaftliche Speisen mit den 5 Lehrern, worunter ein Geistlicher und ein Cantor war; ein Verwalter führte die Wirthschaft. Die Schüler hatten auch eine eigenthümliche Tracht: sie trugen den sogenannten Spanier, eine Mütze von schwarzem Zeuge mit bunten Bändern, die Schalaune, einen kurzen, schwarzen Mantel und Schuhe. Die Tagesordnung war folgende: Gegen 5 Uhr ward aufgestanden, das Morgengebet verrichtet, und dann der Unterricht von 5 Lehrstunden, mit Vorbereitung und Wiederholung abwechselnd, bis Nachmittags 4 Uhr fortgesetzt, und mit einer Betstunde geschlossen. Um 9 Uhr ward, nach damaliger Sitte, zu Mittage, und um 4 Uhr zu Abend gegessen und nach 7 Uhr zu Bette gegangen. — Die Hauptgegenstände des Unterrichts waren: Religion, Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Rhetorik, Dialektik und Mathematik, nebst Gesang und Musik. Geographie und Geschichte, und zwar aus der alten Welt, wurden als Nebensachen bei der Erklärung der alten Schriftsteller gelegentlich gelehrt. Außer den wöchentlichen Declamations- und Disputationsübungen wurden noch jährlich als Gedächtniß- und Sprechübungen lateinische Schauspiele von den Schülern öffentlich aufgeführt

Im Laufe der Zeit wurde die Anstalt äußerlich und innerlich vielfach erweitert, verändert und verbessert. Der große Kurfürst August fügte 1568 dem Schulgebäude einen neuen Schlafsaal hinzu und vermehrte die Anzahl der Zöglinge um 50, worunter 20 Kostſtellen für junge Ausländer waren; denn der gute Ruf der Schule zog schon frühzeitig junge Leute auch aus der Ferne herbei. — Auch die Lehrer erhielten geräumigere Wohnungen und eignen Heerd. — Im J. 1680 ward ein 6. Klassenlehrer, 1725 ein besonderer Lehrer für Mathematik, so wie später auch ein französischer Sprachmeister und ein Tanzmeister, für die Gesundheitspflege der Schüler endlich ein Arzt und Chirurg angestellt. — Im J. 1799 ward der Grund zu einem neuen Schulgebäude gelegt, und jetzt befinden sich im Umfange der ¾ Stunde langen Mauer sämmtliche Schulgebäude und Gärten mit den Spielplätzen, die Wohnungen der Lehrer, die Kirche, das Amthaus mit dem Rentamte und der Wohnung des Schulverwalters, die Wohnungen des Arztes und Chirurgen mit Krankenstuben, ein Backhaus nebst Mahl- und Papiermühle, und einige andre Wirthschaftsgebäude. — Im J. 1800 erhielt die Schule durch den Minister Grafen von Hohenthal und den Oberhofprediger Reinhard, außer 6 neuen Hülfslehrern (Collaboratoren) wesentliche Verbesserungen, und 1808 durch den Consistorialpräsidenten von Nostitz und Jänkendorf eine neue Schulordnung. — Unter den Lehrern erwarben sich große Verdienste um die Anstalt die Rectoren Geisler, Barth, Heimbach Ilgen und Lange, der Mathematiker Schmidt, und der Tertius Barth.

Nicht gering ist die Anzahl der ausgezeichneten Männer, welche von den fast 9000 Zöglingen, seit der Stiftung bis auf unsre Zeit, aus dieser trefflichen Anstalt hervorgegangen sind, wenn hier auch nur sehr wenige und zwar aus der neuern Zeit genannt werden können. In Schulpforte studirten einst Grävius, Ernesti, E. Schlegel, A. Schlegel, Klopstock, Tzschucke, Fichte, Biener, Krug, Böttiger, Döring, Schneider in Breslau, Mitscherlich, Sartorius und Schulze in Göttingen, Thiersch, Novalis (v. Hardenberg), Spohn und viele Andre.

Auch die preußische Regierung hat diese ehrwürdige Pflegerin der Kunst und Wissenschaft mit aller Sorgfalt und Liebe umfaßt, und schon mancherlei bedeutende Verbesserungen eintreten lassen. Seit 1825 ist eine neue Schulordnung entworfen, der Kreis der Unterrichtsgegenstände erweitert und die Anzahl der Freistellen vermehrt worden. Gegenwärtig sind, mit Einschluß des Rectors und geistlichen Inspectors, folgende zwölf Lehrer angestellt: ordentliche Professoren sind der Rector Lange, Schmieder, Wolff, Jacobi, Neue, Koberstein, Nalop, Steinhart; Hülfslehrer: Jacobi, Buttmann, Lorentz und Büchner. Außer diesen giebt es noch Musik-, Zeichnen-, Tanz-, Sprach- und Schreiblehrer, die zum Theil aus Naumburg kommen. Die Gegenstände des Unterrichts sind: Religion, die alten Sprachen, außer der deutschen Sprache und Literatur, Französisch, Italienisch und Englisch, Mathematik, Physik, Geographie und Geschichte. — Außer der Schulbibliothek, welche 4500 Bände zählt, besitzt die Anstalt noch einige gute Sammlungen von Antiken und Gypsabdrücken, von Pflanzen, von Landkarten und Globen, Fortepiano's für den Gesang und Modelle aller Art zum Zeichnen.

Die jährlichen Einkünfte von Schulpforte betragen gegenwärtig 40,000 Thaler; denn außer ihrem

unmittelbaren Gebiet von fast 3 Stunden mit den beträchtlichen Gebäuden, Gärten und Weinbergen, hat sie mehrere Mühlen, Schäfereien, einen Gasthof, mehrere Vorwerke und Dörfer mit bedeutenden Forsten.

Der Regenstein bei Blankenburg im Harz.

An der braunschweigischen Grenze, eine halbe Stunde von Blankenburg, zum Regierungsbezirke Magdeburg gehörig, ragt der romantische Reinstein oder Regenstein, wie man ihn gewöhnlich in der Umgegend nennt, mit seinen altergrauen Felsenburgtrümmern majestätisch hervor, und gewährt eine eben so liebliche Ansicht als reizende Aussicht auf die umliegende Landschaft. — König Heinrich I., der Städteerbauer, legte die Burg im Jahre 919 zur Beschützung des Landes gegen die verheerenden Einfälle der Ungarn an, und ihre Lage auf dem höchsten Punkte einer Reihe von Felsen, welche sich aus der Ebene in mehrern Absätzen erheben, eignete sie ganz zu dieser Bestimmung. Ringsum frei stehend, von der einen Seite steil ablaufend, von der andern durch hohe Felsenmauern unersteiglich, konnte der anrückende Feind von allen Seiten sogleich gesehen und der einzige Zugang von der Abendseite mit aller Macht vertheidigt werden.

Anfangs erhielten die Grafen vom Harzgau, später die Grafen von Blankenburg die Aufsicht über die Burg und den Befehl über die Besatzung. Nach Heinrichs des Löwen Aechtung und Zerstückelung des alten Herzogthums Sachsen 1180, blieb der Reinstein den Herzögen von Braunschweig, und ward später mit seinem Bezirke, durch Uebertragung an die Grafen von Blankenburg, eine Grafschaft. Denn zu Anfange des 13ten Jahrhunderts theilten diese ihre Besitzungen, und Graf Heinrich, welchem der Reinstein als Antheil zufiel, nahm auf der Burg seinen Sitz, nannte sich Graf von Reinstein, und ward der Stammvater dieses Geschlechts, welches vier Jahrhunderte hindurch blühete. Als aber die Vettern desselben, die Grafen von Blankenburg, im Jahre 1367 ausstarben, vereinigten die Reinsteiner beide Besitzungen wieder, und nannten sich Grafen zu Blankenburg und Reinstein. Sie waren zugleich Schutzvoigte der Abteien Huisburg und Quedlinburg, und besaßen in der letztern die Neustadt.

Noch war im 13. Jahrhunderte durch Ulrich von Reinstein eine Nebenlinie entstanden, deren Sitz die nahe Heimburg war, von welcher gleichfalls noch Ueberbleibsel zu sehen sind. In dieser Familie waren zu Anfange des folgenden Jahrhunderts die beiden Brüder, Albrecht und Bernhard, gewaltige Kämpfer. Um 1336 geriethen sie mit den Bürgern von Halberstadt und Quedlinburg in Streit, und in dieser blutigen Fehde ward, nachdem der Herzog Otto von Braunschweig vergeblich gesucht hatte, den Frieden zwischen den Grafen und den Städtern zu vermitteln, durch einen Ueberfall von den Quedlinburgern Graf Albrecht gefangen und im Triumphe nach der Stadt geführt. Wüthend auf den Urheber ihrer Drangsale, sperrten sie ihn in einen hölzernen Käfich, und setzten diesen auf den Boden des Rathhauses, wo er noch aufbewahrt wird. Darin mußte der Graf ein ganzes Jahr auf die erbärmlichste Weise stecken, und erhielt erst nach großen Verzichtleistungen und demüthigenden Versprechungen seine Freiheit. —

Als 1370 die Hauptlinie ausstarb, folgte diese in Reinstein und später in Blankenburg, und hatte Nachkommen bis 1599.

Nach dem Aussterben des ganzen Geschlechts fiel die Grafschaft, als erledigtes Lehn, an den Herzog Heinrich Julius von Braunschweig zurück, und blieb bis zum Jahre 1628 in dessen ungekränktem Besitze. In jenem Jahre aber ward sie vom Kaiser Ferdinand II. seinem Feldherrn Wallenstein für schuldige 50,000 Gulden als Unterpfand übergeben, und im folgenden Jahre von ihm selbst, nach Auszahlung jener Summe, durch den Grafen von Merode, kaiserlichen Generalmajor, in Besitz genommen, ob sich gleich Braunschweig dagegen erklärte. Nach Tilly's Niederlage bei Breitenfeld 1631 zog der Graf von Merode ab, und gab die Burg dem Herzoge Friedrich Ulrich gegen jene Summe zurück. Dessenungeachtet belieh 1643 der Erzherzog Leopold Wilhelm von Oestreich, als Bischof von Halberstadt, seinen Oberkammerherrn, den Grafen von Tättenbach, mit der Grafschaft Reinstein, in dessen Familie sie bis zur Hinrichtung seines Neffen 1671 blieb, der 1670 mit den Grafen Nadasti, Serini und Frangipani Unruhen gegen den Kaiser Leopold I. erregt hatte. Darauf zog sie Brandenburg, nach den Bestimmungen des westfälischen Friedens, als halberstädtisches Lehn ein, so sehr sich auch Braunschweig dagegen sträubte. Nun ward die Burg aufs Neue befestigt, mit Bollwerken, Brustwehren, Schanzen und Casematten versehen, und durch neue Gebäude erweitert. Außer der geräumigen Kirche, gab es ein Zeughaus, ein Munitionshaus, ein Kommandantenhaus, und selbst ein Wirthshaus. Die Besatzung bestand aus 124 Mann mit 13 Offizieren und hinlänglichem Geschütz. Noch im 7jährigen Kriege hatte die Burg eine kleine Besatzung von 72 Mann, welcher die Franzosen unter dem Herzoge von Agen, Kommandanten von Halberstadt, nach kurzem Widerstande, den 12. Septbr. 1757 freien Abzug gestatteten. Die ganze Beute der Franzosen bestand in 17 Kanonen. Da die Besatzung, nach dem Abzuge der französischen Armee, noch stehen blieb und Halberstadt durch Erpressungen plagte, nahm sie der Prinz Heinrich zu Anfange des Jahres 1758, und ließ sogleich die Festungswerke schleifen. Seit dieser Zeit hörte der Reinstein auf ein fester Platz zu sein, die Gebäude zerfielen, und was Wind und Wetter nicht zerstörten, das zerstörten die Menschen; nur die Felsenwände und Felsenkammern haben sich noch erhalten.

Gegenwärtig ist der Regenstein ein Vergnügungsort der Einwohner von Blankenburg, Quedlinburg, Wernigerode, Ballenstädt und Halberstadt, so wie der nahen Dorfbewohner und der vielen Harzreisenden. Seine Felsenkammern dienen denselben zum Schutz gegen Sonne, Regen und Ungewitter. Auch bietet er eine höchst reizende Aussicht auf die umliegenden Land- und Ortschaften dar. Gegen Mittag erblickt man das nahe Blankenburg, wie es sich an einem Vorberge des Harzes hinzieht, darüber auf dem Blankenberge das unbewohnte Schloß mit seinen 270 Zimmern, darunter auf dem Heidelberge die schauerliche Teufelsmauer, eine groteske Felsenkette, welche von NW. nach SO. bis ins Anhaltische streicht; in der Nähe zeigen sich die Ueberbleibsel

von Heimburg auf einer Anhöhe, an welche sich der Marktflecken Heimburg lehnt, im Hintergrunde die Berge des Harzes, aus welchen der Brocken mit dem Brockenhause hervorragt. Gegen Mitternacht öffnet sich eine weite Ebene mit Dörfern und Fluren, wo hinter Anhöhen die Thürme von Quedlinburg und Halberstadt hervorblicken, und gegen Morgen schweift das Auge über Anhalts blühende Fluren, wo es bald das freundliche Ballenstädt, bald der Stubenberg mit dem Ramberge fesselt, bis zur furchtbar schönen Felsenwand, der Roßtrappe, von welcher die Bode brausend herabstürzt. Unter dem Regensteine liegt das Dorf Börnecke.

Gründung des preußischen Staates.

(Beschluß.)

Von diesem hohen Gipfel der Macht und des Ansehens, auf welchem Preußen das Schiedsrichter- und Vermittler-Amt in Europa verwaltet hatte, sank es aber nach der 2. und 3. Theilung Polens, und nach dem Baseler Frieden herab, daß es seine alten überrheinischen und fränkischen Besitzungen, wiewohl gegen reichlichen Ersatz in Deutschland, an die Franzosen und ihre Verbündeten abtrat, Deutschlands Fall und Untergang durch Napoleon zuließ, und zuletzt selbst die Beute des übermüthigen Eroberers und stolzen Despoten ward, da es früher, seit dem großen Kurfürsten, gewohnt war, sich den Eingriffen Frankreichs und Oestreichs kräftig entgegen zu stellen.

Preußen hatte durch den Tilsiter Frieden nicht nur die Hälfte seines Umfanges, nicht nur seine politische Macht und Unabhängigkeit verloren, es war auch durch den Krieg ganz erschöpft, in seinen Grundpfeilern ganz erschüttert worden, so daß das Staatsgebäude ganz neu von Grund aus aufgeführt werden mußte. Dieß war die große Aufgabe Friedrich Wilhelms III. und seiner Minister, Stein und Hardenberg, wie früher Mencke und Beyme unter ihm wohlthätig gewirkt hatten. Eben als der Grund neu gelegt worden war durch ein besseres Verwaltungs- und Heerwesen, ward Napoleons Macht zu Ende des Jahres 1812 in Rußland gebrochen; da erhob sich der König voll Muth und Kraft mit seinem treuen und begeisterten Volke, das Vaterland von den Franzosen zu befreien, Preußens alte Macht wieder aufzurichten, und eine neue, bessere, festere Ordnung der Dinge in Deutschland zu begründen.

Von Breslau erließ der König zuerst den 3. Febr. 1813 einen Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägercorps, schloß den 27. Febr. ein Bündniß mit Rußland zu Kalisch, errichtete das eiserne Kreuz zur Belohnung aller Streiter für's Vaterland, erklärte den 16. März selbst an Napoleon den Krieg, und gab den 17. März mit dem Aufrufe an das Volk und Heer, den Befehl zu einer allgemeinen Volksbewaffnung durch Errichtung von Landwehr und Landsturm. Da griff auch das ganze Volk mit wahrer Begeisterung für König und Vaterland zu den Waffen: alt und jung, arm und reich, ledig und verheirathet, selbst Mädchen und Frauen brachten Gut und Blut mit Freuden zum Opfer. Nur noch drei Siege Napoleons sah Deutschland in seinen Gauen: bei Lützen, Bautzen und Dresden; dann folgten seine Niederlagen eben so schnell auf einander, als früher seine Siege. Bald mußte er über den Rhein fliehen; nur noch einige Male lächelte ihm das Glück in Frankreich, und verließ ihn dann auf immer. Die Verbündeten dringen bis nach Paris vor, Napoleon muß abdanken, und der Staatskanzler von Hardenberg unterzeichnet für Preußen den Frieden.

So ward durch Friedrich Wilhelm III. und seine großen Minister von Stein und von Hardenberg, so wie durch die großen Feldherren von Scharnhorst und von Blücher, Preußen neu gestaltet, vom fremden Joche befreit und die gegenwärtige Größe des Staates begründet, wie ihn früher Friedrich der Große mit seinem Minister von Herzberg gehoben, erhalten und befestigt hatte, und man kann füglich drei Gründer des preußischen Staates, wie er jetzt da steht, genau genommen unterscheiden: der erste ist der große Kurfürst Friedrich Wilhelm, welcher Preußen von Polens Lehnshoheit befreite, durch welchen Preußen zuerst Macht und Ansehn erhielt; der zweite ist Friedrich der Große, welcher den Staat bedeutend vergrößerte, und ihn zu einer Macht des ersten Ranges machte, der dritte endlich ist Friedrich Wilhelm III., der Wiederhersteller, welcher den tief gesunknen, ganz erschöpften, fast zerrißnen und schwer bedrängten Staat mit neuer Lebenskraft erfüllte, mit neuem Geiste beseelte, und ihm seine Stelle unter den fünf Hauptmächten wieder gab.

Vergleicht man nun Preußen mit den übrigen Großmächten in Hinsicht auf Umfang und Bevölkerung, so zeigt sich darin ein auffallender Unterschied: es steht diesen darin bedeutend nach, und nur durch die moralische und geistige Kraft der Regierung, wie des Volkes, durch die weise Staatsverwaltung und treffliche Kriegseinrichtung denselben gleich. Aber diese geistige und moralische Kraft, diese allgemeine Aufklärung und Bildung, verdankt das Volk mehr als irgend ein andres seinen Fürsten von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten herab. Von jeher, aber besonders in unsern Tagen, gehörte die Pflege der Kunst und Wissenschaft zu den glänzenden Seiten der preußischen Staatsverwaltung: von den niedern Volksschulen bis zu den Universitäten und Akademien, von den ersten Bestrebungen des Handwerkers und Kunstfleißes bis zu den höchsten Leistungen des wahren Künstlers entging der aufmerksamen Fürsorge der Staatsverwaltung keine bedeutende Erscheinung in dem weiten Gebiete des menschlichen Wissens und Könnens.

Als der Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg, Graf von Hohenzollern, die Kur Brandenburg 1415 für 400,000 Goldgülden gekauft hatte, mußte er sie erst erobern und von den Raubrittern befreien. Er nahm zuerst seinen Sitz zu Berlin, und veranlaßte dadurch die nachmalige Größe der Stadt. Aber so groß war damals die Verwilderung der Einwohner in den Städten und auf dem Lande, daß sich die Berliner gegen seinen Sohn und Nachfolger, Friedrich II., (1440—1470) empörten, und daß der Kurprinz Johann, während der Regierung seines Vaters, Albrecht Achilles, zur öffentlichen Ruhe und Sicherheit gegen 15 Raubschlösser zerstören mußte. — Die Fürsten ließen es sich auch außerdem angelegen sein, durch Sparsamkeit, Ordnung und Gerechtigkeit das leibliche Wohl der Unterthanen, durch Schulen, Kirchen und Universitäten ihre geistige Bildung zu befördern. Der Kurfürst Johann (1486—1499) begann schon den Bau der Universität zu Frankfurt an der Oder und Kurfürst Joachim I. (1499—1535)

vollendete ihn bis 1506. — In Preußen errichtete der Herzog Albrecht 1544 die Universität zu Königsberg. — Große Fortschritte machte das Schul- und Kirchenwesen in Brandenburg unter dem Kurfürsten Joachim II. (1535—71), welcher 1539 zur Kirchenverbesserung übertrat, und die evangelische Kirche zur herrschenden seines Landes machte. Er hob die Bisthümer und Klöster auf, und verwendete ihre Einkünfte für Schulen und Kirchen; er stiftete das Consistorium zu Berlin, und bestätigte das von seinem Vater zur bessern Rechtspflege errichtete Kammergericht. Durch seine glänzende Hofhaltung war er aber in Schulden gerathen. Gleich verdient machte sich sein Sohn Johann Georg (1571—98) durch Abtragung der väterlichen Schulden, durch eine neue Kirchenordnung, durch die Stiftung des Gymnasiums zum grauen Kloster und durch die Aufnahme der um ihres Glaubens willen vertriebenen Franzosen und Niederländer. Sein Nachfolger der Kurfürst Joachim Friedrich (1598—1608) stiftete das Gymnasium zu Joachimsthal, welches später nach Berlin verlegt wurde. Nun kamen aber bald die traurigen Zeiten des 30jährigen Krieges, in welchem die Länder verheert wurden, und die wohlthätigen Einrichtungen in Verfall geriethen. Da kam gerade zur rechten Zeit ein Fürst voll Geist und Kraft, voll Eifer und Liebe zu seinem Volke, voll Rechtlichkeit und Edelmuth, der große Kurfürst Friedrich Wilhelm (1640—88): er stiftete 1655 die Universität zu Duisburg, legte zu Berlin die Bibliothek an, und verschönerte dasselbe durch den Anbau des Werders und der Neustadt. Große Vortheile brachte seinem Lande die freundliche Aufnahme der 20,000 aus Frankreich vertriebenen Hugenotten, 1685. Auch der prachtliebende König Friedrich I. (1688—1713) regierte im Geiste seines großen Vaters; nicht nur, daß er viel für die Verschönerung Berlins that, die Friedrichsstadt erbauete, er gründete auch 1694 die Universität zu Halle, wo mehr als anderwärts die Freiheit im Denken, Lehren und Schreiben herrschte, und von wo sich der Geist der Aufklärung durch Thomasius und Wolf über ganz Deutschland verbreitete, 1696 zu Berlin die Maler- und Bildhauerakademie, und nach Leibnitzens Wunsch und Plan 1700 die Akademie der Wissenschaften, so daß unter seiner milden Regierung Kunst, Wissenschaft, Handel und Gewerbe neben der Landwirthschaft Wohlstand und Bildung verbreiteten. Selbst Friedrich Wilhelm I. (1713—40), dessen Lieblingsbeschäftigungen nur die Jagd und das Kriegswesen waren, beförderte das Wohl des Volks durch Aufmunterung des Kunstfleißes, durch Unterstützung des Landmannes, und durch die Aufnahme der vertriebenen Salzburger, 1732. Das Fischerdorf Potsdam erhob er zur Stadt, und legte daselbst ein Militärwaisenhaus, wie zu Berlin ein Kranken- und Kadettenhaus an.

Eine neue Periode des preußischen Staates begann mit Friedrichs des Großen Regierung. In den fünf ersten Kriegsjahren konnte allerdings wenig oder nichts geschehen; allein desto mehr geschah in den 10 darauf folgenden Friedensjahren und nach dem 7jährigen Kriege für das physische und geistige Wohl des Volkes: Ackerbau und Viehzucht, Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft wurden kräftig befördert; alle Jahre 3 Millionen Thaler aus dem königlichen Schatze zu Unterstützungen vertheilt, 800 Städte und Dörfer nebst vielen öffentlichen Gebäuden erbaut. Wie viel that er für das neu erworbene Schlesien, und wie schön blühte dieses seit jener Zeit auf! Durch die weise Regierung Friedrichs, der sich selbst nur für den ersten Staatsdiener erklärte, kam Leben und Thätigkeit in den ganzen Staatskörper, und eine allgemeine Liebe und Begeisterung erfüllte die Bürger für ihren so großen König. Freiheit der Gedanken in Rede und Schrift herrschte mehr als in den sogenannten Freistaaten, und sie ging von Friedrich selbst und seinem großen, vertrauten Minister Herzberg aus. Welche Ansicht dieser hierüber hatte, sprach er in nachfolgenden Worten einer akademischen Vorlesung am Tage der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms II. aus: „Jeder Staat, der seine Handlungen auf Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit gründet, gewinnt allemal, wenn sie durch jene Veröffentlichung in's helle Licht vor's Publicum gesetzt werden, die nur denjenigen Regierungen gefährlich ist, die dunkle und versteckte Schleichwege lieben." — Auch unter Friedrich Wilhelms II. Regierung war Herzberg für die Wissenschaften, für deutsche Sprache und Literatur, für das vaterländische Schulwesen und selbst für die Landwirthschaft noch thätig. Es ward das Oberschulcollegium und die Akademie der Künste errichtet.

Unter der Regierung Friedrich Wilhelms III. ward, selbst in der bedrängten Lage des Staats, nach dem Tilsiter Frieden, die Universität zu Breslau neu eingerichtet, eine neue zu Berlin 1810 mit großem Aufwande, und ungeachtet die Universitäten durch das Wartburgfest 1817, durch Stourdzas Schrift und Kotzebues Wochenblatt 1818 verschrieen wurden, dennoch in demselben Jahre die Universität zu Bonn gestiftet, weil die Regierung auch für die neuen, rheinländischen Unterthanen landesväterlich sorgen wollte, wie sie denn, nach dem alten Beispiele der preußischen Fürsten, unablässig bemüht ist, die so verschiednen Bürger des Staates, der freilich aus acht verschiednen Ländern zusammengesetzt ist, zu aufgeklärten und zufriednen Menschen zu machen. — Es ist überhaupt nicht zu läugnen, daß die Wissenschaften in Preußen auf die Entwickelung der Gesellschaft einen großen Einfluß geäußert haben, daß vorzüglich früher von Halle, später von Königsberg, wo die reichen Handelsfamilien den Umgang mit den Gelehrten und Weltweisen liebten, und diese dadurch in den mannigfaltigsten Verkehr des Lebens kamen, durch Kant, Kraus, Hippel, Vater, Hamann, Neideniz, Schweigger, Gaspari, Wrede, Burdach, Herbert u. A. viel Licht verbreitet worden ist. Und jetzt macht die freigebige Kunstliebe des Königs Berlin zu einem Hauptsitze der Künste.

So giebt denn Friedrich Wilhelm III., wie die weise Regierung seiner beiden großen Vorfahren, die Ueberzeugung kund, daß sich mit der Wohlhabenheit und Bildung der Bürger die innere Kraft und äußere Macht des Staates mehre, daß jede gute Staatseinrichtung, die man treffe, jeder Kanal, den man grabe, jede Landstraße, die man baue, jede Erleichterung und Unterstützung, die man gebe, eben so sehr zum Vortheile des Fürsten, als der Unterthanen sei, und daß der Wohlstand und die Liebe der Unterthanen den größten und sichersten Schutz des Fürsten und des Staates ausmache. Und in dieser unparteiischen Anerkennung dieses königlichen Strebens kann man wohl dem Preußen mit dem Dichter zurufen:

„Ist dein Monarch ein Volksbeglücker,
Und blitzt er auf den Unterdrücker
Des Friedens einen Blick voll Muth;
Dann laß den Hymnus ihn vergöttern,
Bestreu' den Platz mit Rosenblättern,
Wo seine Königssorge ruht!" —

Tiedge.

Die Zerstörung Magdeburgs
am 10.*) Mai 1631.

Als der König Christian IV. von Dänemark, der bei Lutter am Barenberge von Tilly geschlagen worden, am 12. Mai 1629 den Frieden zu Lübeck mit dem Kaiser Ferdinand II. geschlossen hatte, schien Deutschlands Freiheit für immer verloren, und die Reformation, welche gleich der Morgensonne das nördliche Deutschland erhellte, nur ein schöner vorübergehender Traum gewesen zu sein. Mit unerbittlicher Härte erließ, auf seine Macht gestützt, Ferdinand II. das Restitutionsedict, wonach die von den Protestanten eingezogenen Kirchengüter, so wie die säcularisirten geistlichen Stifter den Katholiken zurückgegeben werden sollten. Mit Gewalt der Waffen wurde dieses Edict zu Augsburg, Ulm, Kaufbeuren und Regensburg vollzogen. Magdeburg aber erinnerte sich seiner rühmlichen Vertheidigung vom Jahr 1551 gegen den Kurfürsten Moritz von Sachsen, und weigerte sich kühn, den willkürlichen und immer steigenden Forderungen Wallensteins zu genügen. Acht und zwanzig Wochen vertheidigten sich die Bürger gegen den gefürchteten Herzog von Friedland, der nach vielfach gepflogenen Unterhandlungen endlich am 20. September 1629 die Belagerung der Stadt aufhob. —

So war Magdeburg, wenn auch nicht ohne Geldopfer, von einer drohenden Gefahr befreit, und als am 24. Juni 1630 Gustav Adolph in Pommern landete, wenig Wochen darauf in Stettin einzog und die von den Kaiserlichen besetzten Städte, eine nach der andern sich ihm ergeben mußten, da stieg von Neuem die Hoffnung einer schönern Zukunft in der Brust der Protestanten auf, denn nur von ihm konnte die unterliegende Freiheit Deutschlands Rettung erwarten.

Die Bürger Magdeburgs, jetzt doppelt über den gegen Wallenstein geleisteten Widerstand erfreut, nahmen den geächteten Administrator Christian Wilhelm von Brandenburg wieder in ihre Mauern auf, nachdem sie die kaiserliche Ernennung des Erzherzogs Leopold zum Erzbischof verworfen, denn Niemand konnte erwarten, daß die protestantischen Fürsten erst bei dem Schein des brennenden Magdeburgs die Wege und Mittel erkennen würden, welche allein zu dem vorgesteckten Ziele führen konnten, und Niemand konnte ahnen, daß die Trümmer dieser schönen Stadt von der Vorsehung zu dem Grundstein des protestantischen Glaubens ausersehen waren.

Bei alle dem begann der Administrator Christian Wilhelm zu voreilig die Feindseligkeiten gegen vereinzelte kaiserliche Abtheilungen, die er in ihren Kantonirungen überfiel, und zog so das Ungewitter über Magdeburg zusammen, ehe Gustav Adolph nahe genug war, die Stadt unterstützen zu können. Der König mußte sich einstweilen begnügen Hülfe zu versprechen, und der bedrängten Stadt einen tüchtigen Kommandanten in der Person des tapfern und erfahrenen Kriegsobersten Dietrich von Falkenberg zu geben.

Magdeburg gehörte in dieser Zeit zu den schönsten und wohlhabendsten Städten Deutschlands, obgleich der Handel durch die Kriegsjahre bedeutend gelitten hatte. Es zählte, die Vorstädte mit gerechnet, über 35,000 Einwohner, und die Stadt war schon durch ihre Volksmenge und ihren Reichthum von bedeutender Wichtigkeit, für die kriegführenden Partheien noch mehr durch ihre Festungswerke, wodurch sie den Elbstrom beherrschte.

Die Westseite der Stadt war namentlich sehr fest und wurde daher auch nie zum Angriffspunkt gewählt. Auf der Nordseite lag die schützende Neustadt, von welcher man durch die hohe Pforte und das Krökenthor zur Altstadt gelangte. Auf der Südseite lag die Sudenburg, die zweite Vorstadt Magdeburgs. Das Kloster Bergen, der Heideck und das große Rondel (jetzt Bastion Cleve) waren die vorzüglichsten Werke auf dieser Seite. Die Ostseite der Stadt, mit Mauern und Thürmen umgeben, wurde außerdem noch durch die Elbe geschützt, welche hier, in 3 Arme getheilt, 2 Inseln, den Marsch und den Werder bildet. Auf dem Marsch, der westlichsten dieser beiden Inseln, war da, wo jetzt die Citadelle steht, nur ein einfaches Erdwerk, das neue Werk oder der Durchschnitt genannt. Von größerer Wichtigkeit war auf dem östlichsten Elbufer, da, wo jetzt die Friedrichsstadt und die Thurmschanze liegt, die sogenannte Zollschanze, welche als der Brückenkopf von Magdeburg angesehen wurde.

Noch während der Berennung legte Falkenberg, namentlich auf dieser östlichen Seite, mehrere Schanzen an; allein eben so groß als die Thätigkeit des schwedischen Kommandanten war, ebenso gering waren die Mittel, über welche er verfügen konnte. Die Besatzung betrug nach der höchsten Angabe noch nicht 4000 Mann Fußvolk und 400 Reiter, und war so bei weitem nicht hinreichend, die ausgedehnten Werke der Stadt zu besetzen. Die Bürger zeigten so wenig Kriegslust, daß von ihnen nur wenig erwartet werden konnte; die Soldaten waren ihnen ein Gräuel, sie thaten nichts, ihnen den Dienst zu erleichtern und weigerten sich hartnäckig, sie bei sich aufzunehmen. Die Bürger selbst waren unter sich in Zwietracht, und nur darin einig, daß die Stadt sich bis auf's Aeußerste vertheidigen müsse, doch dieses so viel als möglich der Besatzung zu überlassen sei.

(Fortsetzung folgt.)

*) Nach dem alten Kalender, der durchgängig hier angewendet ist, nach dem neuen Kalender am 20. Mai.

Hierzu als Beilagen:

1) Albrecht Achilles. 2) Schulpforte. 3) Der Regenstein bei Blankenburg im Harz.

Verlag von Eduard Pietzsch u. Comp. in Dresden. — Druck von B. G. Teubner in Dresden.

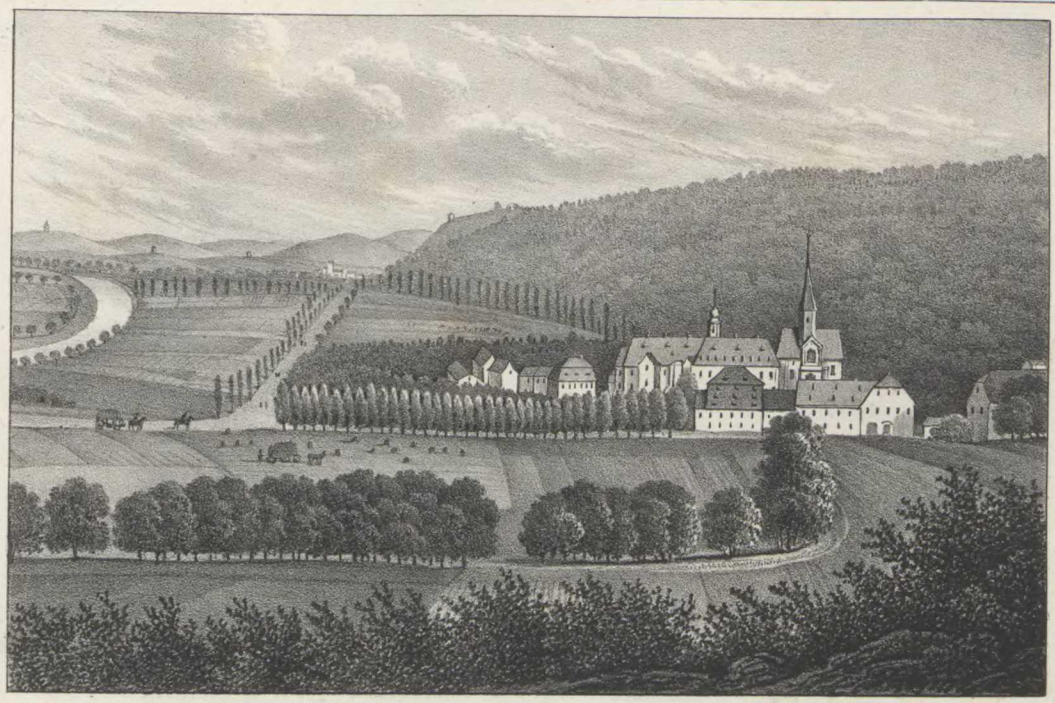
I. 6. B. I.

Albrecht Achilles.

Kurfürst von Brandenburg.

16.

BIBL. UNIV. WROCŁAW
O. 2.
GRAF.



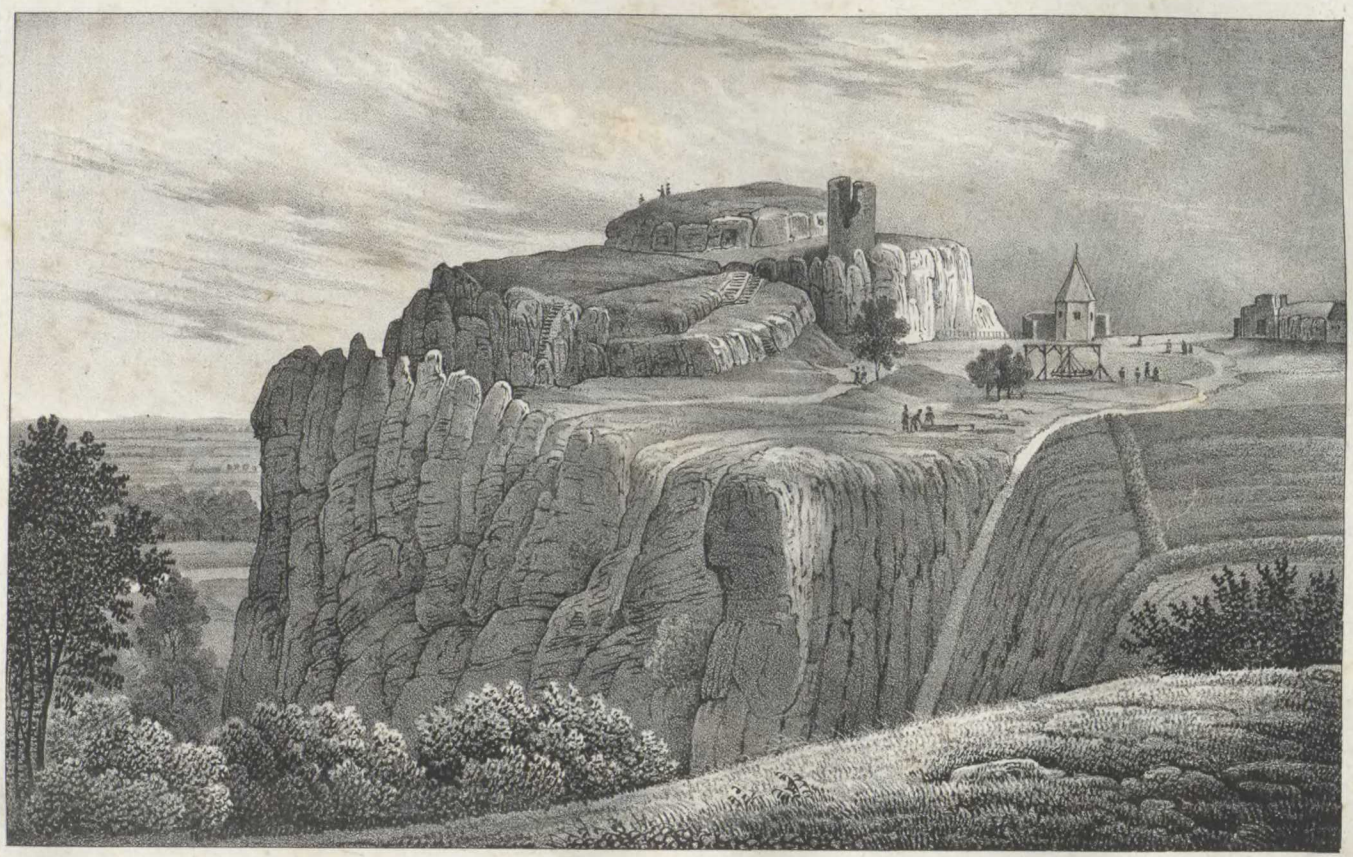
Schulpforte

I. 6. B. II.

Die Kirche zu Schulpforte.

17.

BIBL. UNIV. WROCŁAW
O. 7.
GRAF.



T. 6. B. III.

Der Regenstein bei Blankenburg im Harz.